

## Drei Dichter im Walde

Erich Mühsam, Gusto Gräser, Hermann Hesse

In der Zeit um 1907 wandelt ein Trio von jungen deutschen Dichtern in den Wäldern um Arcegno: Erich Mühsam, Gusto Gräser, Hermann Hesse. Es ist nicht die Landschaft allein, die sie suchen und die sie inspiriert. Sie sind keine Spaziergänger, keine Touristen, auch keine Alpinisten. In diese unwegsame, einsame Gegend, wild und herb und abgeschlossen, verirrt sich nur, wer die Stille sucht und die Einsamkeit. Alle sind sie Mitte oder Ende der Zwanzig, alle liegen sie im inneren Streit mit ihren Vätern und den Zwängen der Tradition, keiner von ihnen ist bereit, sich in eine ordentliche Berufslaufbahn zu fügen, alle sind sie auf der Suche nach sich selbst, nach dem eigenen Weg. Sie sind Suchende, Sinnende - Einsiedler auf Zeit.

Was diesen Platz für ihre Bedürfnisse so geeignet macht: dies ist kein lichtloser Wald, hier breitet sich auch nicht kantiges Gestein oder rutschiges Geröll in schattenloser Sonne. Zwischen lichten Waldflecken breiten sich kleine Almen aus, verlassene Steinhäuser bieten freies Obdach, Quellen und hölzerne Brunnen fließen. Steige und Stufen führen zu fast ebenen oder flach gerundeten Felsplateaus, auf denen sich, wie auf den Wiesen, herrlich ruhen lässt, mit dem Fernblick auf blaue Gipfel und blauen See. Kleine Weiher und Wasserfälle laden zum Baden ein. Höhlen und Felsvorsprünge bieten bei Unwettern Schutz.

Idyllisch pur, in herbe Wildnis eingebettet. Was suchen, was finden die Dichter an diesem Ort? Was erzählen uns ihre Gedichte?

Gräser fand in dieser Landschaft, im Gespräch mit Berg und Baum, die Wegweisung für sein Leben: "Wildnis – heiliges Gesicht". Bis zum Ende seiner Tage ist er ein Lobredner und Anwalt der Wildnis geblieben, hat für "Wildung" geworben als dem schöpferischen Gegenstück zur traditionsbestimmten "Bildung". Nicht dass er uns in Urzeiten hätte zurückführen wollen: wir sollen "Wildung und Bildung trauen". Differenzierung im Fortschritt und Rückbindung an die Ursprünge sollen sich die Waage halten. Für Gräser sind die Felsen von Arcegno die Urszene seiner Vorstellungswelt, der Geburtsort seiner Ideen und die Wurzeln seiner Kraft geworden.

Nicht so für Mühsam. Zwar wollte auch er zeitweise "über die Berge gehn". Doch wo Gräser das Heilige fand, da begegneten ihm in den Gewalten der Natur nur die eigenen Ängste und Bedrückungen, die entfesselten Dämonen seines Innern. Er stapft "vor der Angst des Lebens her, / auf unsern letzten Daseinsmut bedacht, / daß er das bleiche Graun des Spuks besiegt" (Der Krater, S.39). Mühsam flieht vor dem Graun zurück in die Städte.

Und Hermann Hesse? Wir kennen seine Erzählung *'In den Felsen. Notizen eines Naturmenschen'*, in der er von seiner Einsiedlerzeit bei Gusto Gräser berichtet. Aber gibt es auch Gedichte von ihm, die in dieser Zeit und an diesem Ort entstanden sind?

Überraschenderweise ist uns kein Gedicht aus dieser Zeit überliefert, jedenfalls keines, das auf die Landschaft oder auf Natur überhaupt Bezug nähme. Die zweite Überraschung: Hesses Gedichte im zeitlichen Vorfeld von 1907 vermitteln eine Stimmung, die der von Mühsams Gedichten nahe kommt.

*Der See ist erloschen,  
Schwarz schläft das Ried.  
Im Traume flüsternd.  
Ungeheuer ins Land gedehnt  
Drohen die hingestreckten Berge.  
Sie ruhen nicht.  
Sie atmen tief, und sie halten  
Einer den andern an sich gedrückt.*

*Tief atmend,  
Mit dumpfen Kräften beladen,  
Unerlöst in verzehrender Leidenschaft.*

(Die Gedichte I, 289)

Die Berge drohen, bei Hesse. "Der niedre Himmel drohte", bei Mühsam, und die Felsen sind lauernde Hunde:

*Am Wege lag ein Felsenhund, ein Späher  
mit plattem Bauch und vorgeschobner Pfote.*

(Krater 39)

Unerlöst in verzehrender Leidenschaft sind sie beide. Auch für Hesse ist die Erde "befleckt" (Ged. I, 294), er quält sich in Vereinsamung, Verbitterung und Resignation. Der Dichter ist "ein eingesperrtes Kind im dunklen Haus". Er "suchte Licht und fand nur finstre Enge" (ebd. 302). Sein Weg "führt über dunkle Stufen", er fragt: "Wohin? Wohin?" (ebd. 275), aber der Nachtvogel schweigt. So noch im März 1906. Doch im Dezember 1906 fasst er einen "Entschluss. Ich will nicht länger in dem Dunkel tasten / ... / Ich will mich endlich still von dieser Statt / des Grauens trennen ...

*Mir ist, ich sähe einen fernen Schein  
Des Lichtes durch die Finsternis mir tagen.  
Das Grauen weicht, der Boden will mich tragen  
Dem fernen Licht entgegen und hinein.*

(Die Gedichte I, 302)

Im folgenden Frühjahr zieht er zu Gusto Gräser in den Wald von Arcegno.

Was ihn hier bewegt hat, ließ offenbar keinen Raum für besinnlich-genießende Naturbetrachtung. Kein Naturgedicht ist überliefert aus dieser Zeit, wohl aber eines, das einen ganz neuen Ton und Titel trägt: "Glück".

Man muss dazu wissen, dass Hesse in dieser Zeit zusammen mit Gusto Gräser die *Bhagavad Gita* gelesen hat, dass sein Freund ihn eingeführt hat in indisches Denken und in die Praxis des Fastens und Meditierens. "Die alten Inder", sagt ihm Gräser-Wirth, "die alten Inder, deren Weisheit wir verehren und zu deren Büchern und Lehren jetzt Europa zurückkehren möchte, die haben vierzig und mehr Tage fasten können. Erst wenn die leiblichen Bedürfnisse ganz überwunden und nebensächlich geworden sind, kann ein ernstliches geistiges Leben anfangen. Du sollst kein indischer Bäufer werden, aber du sollst den Gleichmut lernen, ohne den keine reine Betrachtung möglich ist" (HH: Die Erzählungen I, 371).

Der Kern der Lehre, die in der *Bhagavad Gita* vermittelt wird, lautet: Handle ohne Ziel und Zweck. Erwarte keinen Lohn für dein Tun. Gräser hat die Weisheit der ‚*Bhagavad Gita*‘ zu seiner Lebenslösung gemacht, hat sie in Sprüchen weitergegeben:

*Schiel nit her, ziel nit hin – und Du bist im Leben drin.*

\*

*Und bist genesen Du vom Ziel – ist Dir der Ring gelungen,  
so komm, Gesell, zum großen Spiel bist du dann wohl gelungen.*

\*

*Darum bescheidet in Einfalt der Weise sich –  
will nichts erzwingen, so zwingt ihn kein Zweck ...*

\*

*Also, wohlauf! Was Ziel und was Zweck? Woher und Wohin?*

*Und lass Dich auch nimmer wurmen vom blöden Warum.*

\*

*Was Ziel? – Allhier das Lebespiel!*

Hesse hatte diese Losung gehört. Wir vernehmen das Echo in jenem Gedicht mit dem Titel 'Glück' von 1907/8.

*Solang du nach dem Glücke jagst,  
Bist du nicht reif zum Glücklichsein,  
Und wäre alles Liebste dein.*

*Solang du um Verlorne klagst  
Und Ziele hast und rastlos bist,  
Weißt du noch nicht, was Friede ist.*

*Erst wenn du jedem Wunsch entsagst,  
Nicht Ziel mehr noch Begehren kennst,  
Das Glück nicht mehr mit Namen nennst,*

*Dann reicht dir des Geschehens Flut  
Nicht mehr ans Herz, und deine Seele ruht.*

Die Gedichte I, 286